

Sigrid Tschöpe-Scheffler

Fünf Säulen der Erziehung

Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von
Erwachsenen und Kindern

Matthias-Grünewald-Verlag · Mainz

3. Auflage 2005

© 2003 Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Harun Kloppe, Mainz

Satz: Kirsch Kommunikationsdesign GmbH, Wiesbaden

Druck und Bindung: PbTisk s.r.o., Příbram

ISBN 3-7867-2469-5

Inhalt

Einleitung	7
1 Zur aktuellen Erziehungsdebatte	9
1.1 Erziehungskatastrophe? Erziehungsnotstand?	9
1.2 Lebensführung – ein „individualisiertes“ Projekt?	15
1.3 Alltag und Erziehung	18
2 Entwicklungsfördernde Interaktion und die Rechte des Kindes	26
2.1 Von der Chance, miteinander zu wachsen	26
2.2 Interaktion im Erziehungsalltag	28
2.3 Von den Rechten des Kindes	31
2.4 Zur Bedeutung von Kompetenz- und Kontrollerfahrung ...	35
3 Fünf Säulen der Erziehung	40
3.1. Erste Säule: Liebe	43
3.2 Zweite Säule: Achtung und Respekt	56
3.3 Dritte Säule: Kooperation	63
3.4 Vierte Säule: Struktur, Verbindlichkeit und Grenzsetzung ..	68
3.5 Fünfte Säule: Allseitige Förderung	74
3.6 Gegenüberstellung: Entwicklungsfördernde und entwicklungshemmende Aspekte in der Erziehung	76

4	Von Demütigungen und anderen „Erziehungsmaßnahmen“	81
5	Auswirkungen psychischer Gewalt auf das Kind	91
6	Mut zur Erziehung und Mut zu Fehlern – Eltern können und sollen nicht „perfekt“ sein!	96
	Literatur	99
	Internetseiten	106
	Anmerkungen	107

Einleitung

Erziehung stellt eine zentrale, alltägliche Aufgabe der Familie dar. Sie ist meist konkret und im Alltäglichen, Kleinen, Unspektakulären angesiedelt. Erziehung findet dort statt, wo zusammen gelebt wird, wo Erwachsene und Kinder gemeinsam essen, spielen, malen und basteln, wo Erwachsene Hausaufgaben und Vokabeln abhören, Tränen abwischen und trösten, wo sie Kinder anhalten, rechtzeitig ins Bett zu gehen, wo Kinder schreiben, lesen, rechnen üben, wo diskutiert wird, wo der Fernsehkonsum, die Höhe des Taschengeldes oder die Ausgehzeiten miteinander ausgehandelt werden ... Dieses und vieles mehr ist Erziehungsalltag.

Im Zusammenhang mit der fast sprichwörtlich gewordenen Erziehungs- und Bildungskrise hört man jedoch, dass genau dies leider immer seltener, immer weniger selbstverständlich ist:

- Erwachsene, die sich zuständig fühlen und erreichbar sind.
- Eine Alltagsstruktur mit regelmäßigen, warmen Mahlzeiten,
- Zeit für gemeinsame, bereichernde Lebenserfahrungen.

Stattdessen herrschen Sprachlosigkeit, Gleichgültigkeit und Beliebigkeit; Streit, Zwang und Gewalt treten zunehmend an die Stelle von konstruktiver und sachlicher Auseinandersetzung.

Dennoch: Schauen wir auf das Elternverhalten, dann zeigen unsere Beobachtungen sowohl im Familienalltag als auch im Rahmen von Elternkursen und Beratungen, dass die meisten Eltern ihre Kinder lieben und bereit sind, das Beste für deren Wohlergehen, welches ihnen sehr am Herzen liegt, zu leisten. Oft allerdings müssen sie dabei erleben, dass sie mit ihrem tradierten, eingeschränkten Handlungsrepertoire nur wenig Einfluss auf ihre Kinder ausüben können. Viele Eltern erkennen durchaus auch eigene Erziehungsschwächen und sind daher auf der Suche nach Hilfe und Unterstützung, die sie nicht zuletzt aus Erziehungsratgebern erwarten und die sie sich durch Beratung oder den Besuch eines Elternkurses erhoffen.

Es gibt Hoffnung und macht Mut zu wissen, dass es auch in Zeiten von „Erziehungsnotstand“ ebenso guten Unterricht und engagierte Lehrer gibt wie Eltern, die gerne erziehen, die ihren Kindern Liebe und Zuwendung entgegenbringen und sich für sie zuständig fühlen.

Wodurch aber zeichnet sich „gute Erziehung“ aus? Was ist „das Beste“ für ein Kind?

In Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt an der Fachhochschule Köln zur Evaluation von Elternkursen haben wir Kriterien zusammengestellt, die entwicklungsförderndes und entwicklungshemmendes Erziehungsverhalten beschreiben.¹ Herausgekommen sind dabei keine goldenen Erziehungsregeln, keine Rezepte oder Gebrauchsanleitungen, etwa für den Umgang mit schwierigen Kindern. Stattdessen wurden Strukturmomente erarbeitet, mit deren Hilfe Eltern, Erzieherinnen und Erzieher in die Lage versetzt werden können, ihr Verhalten und ihre Einstellung zu reflektieren.

Diese Orientierungen sind durchaus kein Novum, im Gegenteil. Sie entstanden als Ergebnis einer Sichtung und Zusammenfassung eines *alten Wissens über Erziehung*, eines Wissens, das sich an den ursprünglichen Entwicklungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen orientiert und dessen Gültigkeit in vielen empirischen Untersuchungen weltweit bestätigt wurde. Es ist an der Zeit, sich dieser *Eckpfeiler der Erziehung* wieder zu erinnern.

In diesem Buch sollen *fünf entwicklungsfördernde Faktoren der Erziehung*, die Eltern und Kindern den Umgang miteinander erleichtern, fünf entwicklungshemmenden Faktoren gegenübergestellt werden. Dabei geht es nicht um eine „perfekte Erziehung“, im Gegenteil: Eltern sollen mit Hilfe dieser Darstellung erfahren, worauf es in der Erziehung ankommt und wieder „Mut zur Erziehung“ bekommen; das schließt den Mut zu eigenen Fehlern ein.

I Zur aktuellen Erziehungsdebatte

Der Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik in München, Wassilios E. Fthenakis, fasst die aktuelle Lebenssituation von Familien so zusammen: „Familien sehen sich mit Herausforderungen konfrontiert, die mit der zunehmenden Diversität und Komplexität gesamtgesellschaftlicher Rahmenbedingungen zusammenhängen, unter denen heute Familienleben organisiert und gelebt wird. Solche Herausforderungen resultieren gegenwärtig insbesondere aus dem Übergang zu einer Wissensgesellschaft, aus der (globalisierten) Ökonomie und der modernen Wirtschaft, aus der Arbeitswelt, aus einer zunehmend stärker werdenden Mobilität, aber auch aus Phänomenen wie sozialer Ausgrenzung und Armut. Die sozialwissenschaftliche Forschung hat darüber hinaus seit geraumer Zeit einen Wandel familialer Strukturen und Beziehungen dokumentiert, der zusätzliche Anforderungen an die einzelnen Familienmitglieder und an das System Familie richtet, zu deren Bewältigung besondere Kompetenzen erforderlich sind. Mehr denn je müssen heute Familien ihre Biografie diskontinuierlich gestalten. Brüche und Übergänge stehen zur Bewältigung an.“² Im Folgenden sollen diese komplexen Herausforderungen, denen Familien sich zu stellen haben, im Zusammenhang mit den inzwischen medienwirksam gewordenen Begriffen „Erziehungskatastrophe, Erziehungsnotstand, Individualisierung“ diskutiert werden, um daran anschließend die entwicklungsfördernden Möglichkeiten des Miteinander-Umgehens vorzustellen.

1.1 Erziehungskatastrophe? Erziehungsnotstand?

Mehr als zwei Jahre hält sich in der Öffentlichkeit nun schon eine angelegte Debatte über Erziehungsfragen, die wie kaum eine andere Aufsehen erregt und eine breite Beteiligung in Fachkreisen, unter Politikern und bei

Eltern erlangt hat. Seit dem Streit um die ersten Kinderläden und deren „Erziehung zum Ungehorsam“, um das Schulmodell Summerhill und den antiautoritären Erziehungsstil, seit den Diskussionen um die vorschulische Erziehung und die Elementarbildung in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden Erziehungsthemen öffentlich kaum so vehement diskutiert. Analysen, Problemdefinitionen, die Suche nach einem Sündenbock oder „richtige Erziehungsratschläge“ schwappen in mehreren Wellen über und führen je nach Ausgangslage zu neuen, aufgeregten Stimmungsbildern. Das, was Susanne Gaschke als „Erziehungskatastrophe“³ oder das Journalistenpaar Gerster/Nürnberger als „Erziehungsnotstand“⁴ bezeichnen, traf den allgemeinen Unmut über aktuelle Zustände in Familie, Schule und Gesellschaft und regte vielerorts zu öffentlicher wie privater Meinungsbildung über Erziehung an:

Medienkonsum, berufstätige Mütter, Vaterlosigkeit, unmotivierte Lehrer, Grenzenlosigkeit, Verwöhnung, Nicht-Erziehung, fehlende normative Maßstäbe, mangelnde Zeit der Eltern für ihre Kinder – diese und weitere Faktoren wurden und werden dafür verantwortlich gemacht, dass immer mehr Kinder in Deutschland Verhaltensauffälligkeiten zeigen und psychische Erkrankungen erleiden. Auch Gewalt gehört zunehmend zum Lebensalltag der Kinder.

Susanne Gaschke bezeichnet die Erziehungskrise als Wohlstandsphänomen. Beobachtungen von Pädagoginnen und Pädagogen verweisen auf seelische Verwahrlosung, Abstumpfung, Grobheit und Unempfindlichkeit bei Kindern und Jugendlichen. Das Erscheinungsbild von überforderten Schülerinnen und Schülern, u.a. mit Konzentrationsschwierigkeiten, Hyperaktivität, Übergewicht oder kriminellen Neigungen, hält Gaschke vorrangig für eine Folge mangelnder Erziehung. Auch Gerster/Nürnberger kritisieren, dass Kinder aufgrund ungenügender Erziehung sowie fehlender Manieren und Umgangsformen nur noch eingeschränkt gesellschaftsfähig seien.

Ob es die Gattin des Bundeskanzlers, Doris Schröder-Köpf, ist, die öffentlich Ratschläge zur Erziehung gibt und Eltern dazu auffordert, ihre Kinder wieder strenger zu erziehen, ob prominente Eltern in den Medien ihre Er-

ziehungstricks preisgeben oder ob in Internetforen zur Meinungsbildung aufgefordert wird, das Thema Erziehung ist zu einem Medienereignis geworden. So sieht der TV-Moderator Günther Jauch den klassischen Klavierunterricht als unerlässlich für die kindliche Bildung an; die CDU-Vorsitzende Angela Merkel empfiehlt, Schuluniformen im Rahmen eines Modellversuches einzuführen, um die Solidarität der Kinder zu stärken; der Teamchef der deutschen Fußballnationalmannschaft Rudi Völler verbietet seinem Kind die Handynutzung, da durch die Spielmöglichkeiten sowie das Empfangen und Verschicken von SMS zu viel Ablenkung gegeben sei; und die Fürstin von Bismarck propagiert das abendliche Beten mit ihren Kindern. In einem SPIEGEL-Artikel werden die Rezepte und die „angestaubten Schlagworte“ im Kontext von Erziehung als Beweise für eine „tiefe Verunsicherung und Hilflosigkeit“⁵ der Eltern im Blick auf die Kindererziehung bewertet. Einig sind sich Autoren, Pädagogen, Bildungspolitiker und Eltern darin, dass bei vielen Eltern Unsicherheit, Hilflosigkeit und Überforderung wesentliche Faktoren von Erziehungsmüdigkeit, Erziehungsverweigerung und Erziehungsgewalt darstellen.

Als im Dezember 2001 die für Deutschland unerfreulichen Ergebnisse der OECD-Studie PISA zeigten, dass es nicht nur um die Erziehung, sondern auch um die Bildung in Deutschland schlecht bestellt sei, wurde das Diskussionsfeld erweitert.⁶ Die neue deutsche Bildungskatastrophe erregte die Gemüter der Bevölkerung. In den Ursachenzuschreibungen, die nach dem „PISA-Schock“ auf vielen Ebenen eingesetzt haben, geraten neben der unzureichenden Bildungspolitik und unzulänglicher individueller schulischer Förderung auch schwierige familiäre und soziale Hintergründe der Kinder sowie mangelnde Erziehungskompetenzen der Eltern ins Blickfeld der Diskussionen. Der Rektor einer Berliner Hauptschule beschreibt seine Beobachtungen so: Die Eltern „... entdecken mit ihrem Nachwuchs nicht mehr die Welt. Sie lesen den Kindern nicht vor. Sie reden oft nicht einmal mehr mit ihrem Nachwuchs.“⁷

Nicht zuletzt haben sich die Ereignisse an einem Erfurter Gymnasium Anfang 2002 wie ein Schatten auf die Nation gelegt: Ein von der Schule verwiesener Schüler bedrohte zunächst Lehrer, Schulsekretärin und Mit-

schüler, um dann insgesamt 16 Personen und schließlich sich selbst zu erschießen. Nach der ersten Fassungslosigkeit wurden Diagnosen und Therapievorschläge genannt, die von der Anhebung der Volljährigkeit bis zum Verbot von Gewaltvideos reichten. Ursachenforschung und Erklärungen für das Entsetzliche gab es auch hier zur Genüge. Alle Beteiligten haben ihre Schelte erhalten, Eltern ebenso wie Kindergartenerzieherinnen, Lehrer, Bildungspolitiker, die Medien, „die“ Gesellschaft – so bleibt kaum jemand, der nicht in irgendeinem privaten oder öffentlichen Bereich mit dafür verantwortlich zu machen wäre, dass wir uns mitten in einer Erziehungs- und Bildungskrise befinden. Parallel zur Ursachenforschung und zur „Rundum-Schelte“ ist die Suche nach Lösungsstrategien in vollem Gange. So setzen die einen auf die Verbesserung der Elementarpädagogik, die anderen plädieren für Ganztagschulen oder für eine stärkere Vernetzung zwischen Eltern, Lehrern und Sozialpädagogen. Ein vielseitiges Konzept wurde von der Interdisziplinären Studiengesellschaft e.V. anlässlich einer Tagung zur Bildungs- und Erziehungskrise im September 2002 in Form von „Neusser Thesen zur Bildungspolitik“ entwickelt:

- „1) Für eine zukunftsfähige Gesellschaft benötigen wir die Erziehung zu Toleranz, Verantwortungsbereitschaft, Soziabilität und historischem Bewusstsein, die Förderung der Kreativität und der Fähigkeit, vernetzt zu denken. Bildung ist die immaterielle Ausstattung, die uns befähigt, uns und unsere Welt zu verstehen, die notwendigen Fertigkeiten zur Daseinsbewältigung und -gestaltung zu erwerben, Chancen zu nutzen und Gefahren abzuwehren.
- 2) Die Bildung und Stärkung unserer Persönlichkeit geschieht zuerst innerhalb frühkindlicher Bindungsbeziehungen, die wiederum die Bühne bereiten für unverzichtbare Erfahrungen in der Gleichaltrigenwelt. Das Recht des Kindes auf Achtung existiert von der ersten Minute seines Lebens und muss sowohl von Eltern wie Lehrern respektiert werden. Denn: Erziehungskompetenz ist vor allem Beziehungskompetenz.
- 3) Die Vorbildfunktion auf allen gesellschaftlichen Ebenen muss wieder